

## AKTUELL

LSAP

# Die Schrumpf-Partei

Raymond Klein

**Wachstum war einmal. Seit 30 Jahren befindet sich die LSAP im Abwärtstrend. Kein Grund zur Freude für ihre linken Kritiker\*innen.**

Es hätte schlimmer kommen können. 2014 hatte die LSAP mit 11,75 Prozent bei den Europawahlen einen historischen Tiefstand erreicht – weit hinter CSV, Déi Gréng und DP. Für die Wahlen am vergangenen Sonntag lag ein Ergebnis unter 15 Prozent im Bereich des Möglichen. Das erklärt, warum die Partei am Wahlabend von einem „Ach-

tungserfolg“ sprach – mit 17,6 Prozent und drei verlorenen Sitzen bleibt sie drittstärkste Kraft. Am Wahlabend sah man dem Spitzenkandidaten Étienne Schneider an, dass er keine Lust auf die Oppositionsbank hatte. Vom Premier-Posten sprach er allerdings auch nicht mehr – schließlich sollte die DP möglichst wenig über eine Alternative zu Gambia nachdenken.

## Fatale Fortschrittlichkeit

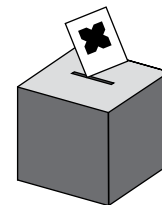
Für die Parteistrateg\*innen ist der Wahlausgang dennoch hochproblematisch: Wie schon 2013 konnte die LSAP nicht vom Rückgang der historischen Gegenspieler\*innen profitieren. Doch diesmal gingen die von der CSV verlorenen Stimmen nicht mehr an die DP, sondern vermutlich zu einem guten Teil an die „neue Volkspartei“, Déi Gréng. War Luxemburgs politische Konfiguration lange Zeit bipolar, so gleicht sie jetzt ei-

nem Quartett mit drei Violinen und der CSV als Kontrabass. Das Ziel, zur dominierenden politischen Kraft zu werden, ist damit für die LSAP in weite Ferne gerückt.

Auch die Hoffnung auf eine Hegemonie der fortschrittlichen Kräfte ist durch das Abschneiden der sozialistischen Partei erschüttert. Schließlich entschied sich die LSAP als einzige der vier großen Parteien, in ihrer Kampagne der Rückbesinnung auf das Nationale eine klare Absage zu erteilen. Und wurde dafür abgestraft – von dem Teil ihrer Wählerschaft, der bereits in den Referenden von 2005 und 2015 nichts von der Fortschritts- und Globalisierungsideologie wissen wollte. Leicht aufgebeßert wurde das Wahlergebnis dann durch Jean Asselborns „Merde alors“-Attacke gegen den italienischen Rechtspopulisten Matteo Salvini – ein internationales Medienereignis, das einen Brückenschlag zwischen Progressismus und Nationalstolz ermöglichte.

Eine interne Erneuerung ist bei der LSAP angesagt – denn 2023 kann man nicht mehr auf die Panachage-Stimmen für die „alte Garde“ zählen. Ob Schneiders Leaderrolle in Frage gestellt wird, hängt von der Interpretation der Wahlniederlage ab. Linke Kritiker\*innen soll-

Chamberwahlen  
2018



ten nicht aus dem Blick verlieren, dass Schneider zwar für wirtschaftsliberale Tendenzen steht, aber auch für Weltoffenheit und Modernität.

Eine gemeinsame Politik zu machen, wird für die drei Koalitionspartner\*innen schwierig. Die Wachstumsdebatte hat den Eindruck verstärkt, man müsse sich zwischen Wachstum und hohen Sozialstandards einerseits, Umweltschutz und Lebensqualität andererseits entscheiden. Ein Green New Deal für Luxemburg dagegen ist nur denkbar, wenn er sowohl von den Grünen als auch von der LSAP getragen wird. Und wenn es Kompensationen gibt für die Wirtschaft – die potenzielle Verliererin eines Deals, der dem Klimawandel und der Ungleichheit entgegenwirkt. Doch als erstes muss die LSAP sicherstellen, dass der Koalitionsvertrag von der Parteibasis akzeptiert wird. Wetten, dass sie sich eher für den Mindestlohn als für eine Neuaufgabe des Referendums starkmacht.

QUELLE: LSAP-FACEBOOK-SEITE



Warten auf Godot. Wird die LSAP je wieder ein politisches Schwergewicht?

DÉI LÉNK

# An der Zielgruppe vorbei

Tessie Jakobs

**Anders als erhofft konnten Déi Lénk bei den Nationalwahlen keine Sitze hinzugewinnen. Ein Strategiewechsel erscheint mehr als nötig.**

Inmitten sogenannter Wahlgewinner und Wahlverlierer stehen Déi Lénk etwas isoliert da. Zwar konnte ein halber Prozentpunkt hinzugewonnen werden, doch wurde das Ziel, weitere Sitze in der Chamber zu ergattern, letztendlich nicht erreicht. Déi Lénk stagnieren. Weder von Protestwähler\*innen oder enttäuschten LSAP-Wähler\*innen noch von Kurzschnellenden oder schwindender Parteibindung scheinen sie wirklich profitieren zu können. Einen kleinen Erfolg gibt es dann aber doch zu feiern: Dank des Rotationsprinzips der Partei werden ab der Hälfte der Legislaturperiode zwei Frauen, nämlich Myriam Cecchetti und Nathalie Oberweis, in die Chamber kommen.

Von solchen Details einmal abgesehen stellt sich jedoch die zentrale Frage, woran die Stärkung am Ende gescheitert ist. Wären Déi Lénk zusammen mit der KPL angetreten, hätten sie wenigstens einen Sitz hinzugewonnen.

Doch selbst dann wäre das selbstgesetzte Ziel immer noch nicht erreicht gewesen. Eine relativ optimistische Interpretation lautet, dass sich viele aus strategischen Gründen dagegen entschieden haben, einer Partei ihre Stimme zu geben, die ohnehin in die Opposition kommt. Aus Angst vor einer CSV-Mehrheit oder etwa einer CSV-DP-Koalition entschlossen sich vielleicht manche politisch Linksgerichtete dazu, stattdessen Déi Gréng oder die LSAP zu stärken.

## Mangelnde Zugänglichkeit

Auf der Wahlparty von Déi Lénk in der Escher „Maison du Peuple“ konnte man so manche enttäuschte Kandidat\*innen auf die Piraten schimpfen hören. Ob denn ein „Wischwaschi“-Programm und Fotos mit Hunden nötig seien, um gewählt zu werden. Man kann die Frage aber auch andersherum stellen: Wieso gelingt es Déi Lénk nicht, gerade gegen eine solche Partei anzukommen?

Fakt ist, dass die Wahlkampfstrategie von Déi Lénk und den Piraten sich

fundamental voneinander unterscheiden. Während erstere zum Teil handgeschriebene Plakate aufstellte, setzten letztere auf eine starke Netzpräsenz. Während Déi Lénk nichtssagende Slogans bewarben wie „Gesond Ëmwelt“, „Gutt Aarbecht“ oder „Sozial Prioritéit“, verbreiteten die Piraten leicht verständliche und vor allem konkrete Forderungen wie „Wunnenge fir 10€/m²“ und „Gratis Wifi an den Zich“. Und damit wären wir beim ausschlaggebenden Unterschied zwischen beiden Parteien: Die Piraten wirken modern und zugänglich, Déi Lénk altmodisch und abgehoben.

Es ist nicht so, als wären es spezifisch die Piraten gewesen, die den Linken potenzielle Wähler\*innen abgezweigt hätten, doch lässt sich an diesem Beispiel aufzeigen, wie es der einen kleinen Partei gelingen konnte von einer Nationalwahl zur nächsten 3,5 Prozent zuzulegen und der anderen nicht. Natürlich kommt es nicht nur auf die Wahlkampagne an. Déi Lénk haben in den letzten Jahren eigenen Aussagen nach durchaus in eine Modernisierung



Jetzt müssen Déi Lénk nur noch diejenige Wählerschaft erreichen, die sich eine Veränderung wünscht.

und in ihren Nachwuchs investiert. Was aber immer noch fehlt, ist einerseits eine klare, kohärente Strategie, andererseits die Fähigkeit, komplexe Inhalte verständlich zu vermitteln.

Dem Luxemburger Wort gegenüber erklärte Myriam Cecchetti, das Wahlergebnis zeige, dass es vielen Menschen an politischer Bildung fehle. Beispielhaft für die mangelnde Selbstkritik vieler Parteimitglieder, ist diese Aussage eine verknäppte Kritik an der Beliebtheit plakativer Wahlbotschaften. Führt man diesen Gedanken jedoch zu Ende, stellt sich die Frage, welche Erfolgsaussichten eine Partei hat, deren Inhalte einen bestimmten Bildungsgrad erfordern. Vor allem bei einer Partei, die von sich behauptet ihre Wurzeln in der Arbeiterklasse zu haben und sich eher als Bewegung denn als Partei im traditionellen Sinne versteht, mutet eine solche Haltung doch etwas befremdlich an.

© WIKIMEDIA COMMONS